

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 30 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Krongäßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. April d. J. den Landesgerichtsrat Vladimir Veran in Graz und den mit dem Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrates bekleideten Landesgerichtsrat Karl Ekl in Gills zu Oberlandesgerichtsräten bei dem Oberlandesgerichte in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Koerber m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. April d. J. den Landesgerichtsrat Ludwig Golia in Rudolfswert zum Oberlandesgerichtsrate daselbst, den Landesgerichtsrat Dr. Franz Boušek in Marburg zum Oberlandesgerichtsrate daselbst und den Landesgerichtsrat Dr. Karl Wimmer in Graz zum Oberlandesgerichtsrate bei dem Landesgerichte in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Koerber m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. April d. J. den Staatsanwalt Dr. August Nemanic in Marburg zum Staatsanwalt der VI. Rangklasse für Magerfurt allergnädigst zu ernennen geruht.

Koerber m. p.

Der Ministerpräsident als Leiter des Justizministeriums hat verkehrt: die Gerichtsadjunkten Dr. Franz Mohoric in Oberburg nach Friedau, Dr. Hyacinth Edlen von Schulheim in Fürstentfeld nach Willach, Otto Engelhofer in Kirchbach nach Steins und Dr. Robert Arst-Ruiz in Radkersburg nach Fürstentfeld;

ferner verliehen: den Gerichtsadjunkten Roman Terstenjak und Ludwig Perscha des Grazer Oberlandesgerichts-Sprengels je eine Gerichtsadjunkten-Stelle, und zwar ersterem in St. Leonhard in Steiermark und letzterem in Kirchbach;

endlich ernannt zu Gerichtsadjunkten: die Assistenten Johann Trenker für den Grazer Oberlandesgerichts-Sprengel, Josef Dolsel für Oberburg, Dr. Arthur Wolff für Radkersburg, Dr. Ant. Koban, Dr. Richard Schlossar und Dr. Wil-

fried Seemann für den Grazer Oberlandesgerichts-Sprengel, endlich Dr. Anton Mulej für St. Marein.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. April 1903 (Nr. 91) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 19 „Nuova Idea“ vom 10. April 1903.
- Nr. 16 „Česká Demokracie“ vom 18. April 1903.
- Nr. 10 „Matica Slobody“ vom 15. April 1903.
- Ansichtskarten und Photographien mit obigen Darstellungen.
- Nr. 8 und 9 „Mołoda Ukraina“ für Februar und März 1903.
- Nr. 15 „Monitor“ vom 12. April 1903.
- Nr. 27 „Hajdamaki“ vom 14. April 1903.
- Nr. 4 „Liberum veto“ vom 10. April 1903.
- Nr. 16 „Obrona ludu“ vom 18. April 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Man schreibt aus Budapest:

Die Opposition zeigt sich enttäuscht darüber, daß Graf Apponyi aus Anlaß des bevorstehenden budgetlosen Zustandes nicht aus den Reihen der liberalen Partei scheidet. Der Opposition stehen auch noch unliebsame Enttäuschungen bevor, denn sie rechnete auf eine Sezession innerhalb der liberalen Partei in aller Form und diese Rechnung wird ebenfalls zuschanden werden. Diese Annahme stützte sich darauf, daß die Opposition sich ganz willkürlich eine gewisse Analogie zwischen dem jetzt bevorstehenden budgetlosen Zustande mit dem Ex lex-Zustand unter Banffy konstruierte. Allein eine derartige Analogie ist ganz und gar nicht vorhanden. Der Auszug der liberalen Dissidenten aus der liberalen Partei im Dezember 1898 erfolgte keineswegs infolge des Ex lex-Zustandes, sondern infolge der damals geplanten Resolution, wonach das Parlament der Regierung für den Ex lex-Zustand das Absolutorium auf die Dauer eines vollen Jahres gleich im vorhinein erteilte. Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit muß gesagt werden, daß die Urheber dieser Resolution von der Fikler Klausel Banffys noch keine Kenntnis hatten und die letztere, als sie bekannt wurde, für unannehmbar hielten. Die Stellung Banffys wurde auch nicht durch den Auszug der Dissidenten erschüttert, sondern dadurch,

auf den „Unverstandenen“ auf. Nach seiner Ansicht hatte zum Beispiel Ruvis de Chavannes eben nur „Glück“ und weiter nichts.

Allmählich, ganz allmählich war er in das wahre Künstlerproletariat gesunken; denn auch seine Eltern und die Verwandten in der Heimat hatten sich von ihm zurückgezogen und waren es überdrüssig geworden, ihm fernerhin „Geld“ zu senden, da es mit der Verühmtheit allem Anscheine nach nichts werden wollte.

Kurz und gut, Severin war arm wie eine Kirchenmaus.

So standen die Sachen, als er eines Tages in seiner Wohnung folgenden Brief vorfand:

„Herr und Frau Fonteuil geben sich die Ehre, Sie zum Abendessen am Sonnabend, den 24. d. M., ergebenst einzuladen. Es wird getanzt.“

Aus guten Gründen ging Severin wenig in Gesellschaft, denn seine Garderobe zeigte sich nicht gerade allzu glänzend dafür angetan.

So war denn auch der erste Eindruck beim Empfang der Einladung kein fröhlicher zu nennen; ganz im Gegenteile verstimmte die Aufforderung Severin auf das gründlichste. Er befand sich in einer recht schwierigen Lage, denn er wäre gern zu den Fonteuils gegangen.

Die Leute hatten in der Rue de Mazarin eine Antiquitätenhandlung und waren ihm entschieden sehr wohl gefinnt. Es war also durchaus vom Standpunkte der einfachsten Höflichkeit geboten, der Aufforderung Folge zu leisten und . . . dann war auch

daß die liberale Partei die Fikler Klausel verwarf und Banffy dies dem österreichischen Kabinette offiziell bekanntgab. Es muß daran festgehalten werden, daß nur die Fikler Klausel und deren Nichtannahme seitens der liberalen Partei Banffy zu Falle brachte. Aus dem Vorstehenden geht klar hervor, daß die jetzigen Verhältnisse, soweit ihre inneren Beweggründe in Betracht kommen, auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit denjenigen der letzten Wochen der Regierung Banffys aufweisen. Daher waren auch die Schlussfolgerungen, welche die Opposition aus dieser nicht bestehenden Analogie ziehen wollte, durchaus falsch.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. April.

Anknüpfend an einen Artikel des „Fremdenblatt“, betreffend die Haltung Oesterreich-Ungarns gegenüber den Albanern, führt die „Ostdeutsche Rundschau“ aus, daß es für Oesterreich-Ungarn derzeit ein Gebot verschiedener Notwendigkeiten sei, das Vertrauen Rußlands in unsere Balkanpolitik nicht zu gefährden.

Der Sozialdemokratische Verband im Abgeordnetenhaus hat, wie die „Arbeiterzeitung“ berichtet, beschlossen, die „Verschlechterung“ der Geschäftsordnung mit allen Mitteln verhindern zu suchen. Die Alldeutschen lassen mitteilen, „daß die Vereinigung allerdings nicht beschlossen hat, Obstruktion zu machen, was aber nicht ausschließt, daß sich im Laufe der Verhandlung die Obstruktion von selbst herausgestalten wird.“

„Narodni Listy“ bemerken, eine Regierung, die auf dem Standpunkte steht, daß eine KonzeSSION an die Czechen von der Zustimmung der Deutschen abhängig gemacht werden müsse, sei keine neutrale. Pflicht der czechischen Abgeordneten sei es, eine solche Regierung aufs nachdrücklichste zu bekämpfen und unmöglich zu machen. Jedes andere Vorgehen widerspräche der politischen Logik. Der Jungczechen-Klub dürfe sich deshalb auch nicht für eine Reform der Geschäftsordnung engagieren, da es sich keine Sache sein könne, für das Parlament einzutreten. — „Glas Naroda“ weist darauf hin, daß für die Errichtung einer Universität ein von beiden Häusern des Reichsrates beschlossenes Gesetz notwendig sei. Es sei daher die Pflicht der czechischen Abgeordneten

nach ein anderer, sehr triftiger Grund dafür vorhanden. Mademoiselle Antoinette nämlich, das Töchterlein des würdigen Fonteuilschen Ehepaares, verstand es mit ihren achtzehn Jahren, über all die Antiquitäten des väterlichen Geschäftes einen jugendlichen Hauch zu breiten, und Severin vermutete, daß das holde Kind ihm sehr freundlich gesinnt sei.

Und das stimmte. Mademoiselle Antoinette hatte Wohlgefallen an ihm gefunden, denn Severin war ein hübscher, stattlicher junger Mann mit guten Manieren, der es verstand, gewandt und witzig sich zu unterhalten und dem schönen Geschlecht zu huldigen, ohne doch aufdringlich zu werden. Dann war Severin aber auch ein ganz ausgezeichnete Tänzer und Walzer seine besondere Stärke. Wenn auch Monsieur Severins pekuniäre Lage weit unter Null stand, so erschien ihm in den Träumen, denen der Maler sich in seinem Kar nicht hingab, eine Heirat mit Antoinette keine Unmöglichkeit. Die dringende Notwendigkeit, der Gesellschaft beizuwohnen, lag also vor. Das war Severin Borel klar; indessen eben so klar war ihm, welch schwieriges Hindernis der Ausführung im Wege stand, und zwar in Gestalt der Toilettenfrage.

An seinen Schneider, den hartnäckigsten seiner Gläubiger, konnte er nicht denken. Gätte Severin sich bei dem Manne in der letzten Zeit sehen lassen, so würde der Gute vielleicht in der freudigen Ueberraschung auf eine unerwartete Erstattung der Schulden einem kleinen Schlaganfall zum Opfer gefallen sein! Severins gutes Herz ließ solche Möglichkeit aber nicht zu. Ein anderer Ausweg, der ohne Tragik verlaufen könnte, fiel ihm ein. Er dachte an die Institute,

Feuilleton.

Der wandernde Gut.

Von M. Favon.

(Nachdruck verboten.)

Der Maler Severin Borel konnte sich, was die Tugend der Bescheidenheit anbelangt, nicht gerade rühmlich dem so viel gepriesenen Beilchen an die Seite stellen. Er hielt sich für einen neuen Jason und stürmte dem Ruhme nach, wie der Held es einst in der Sage vom goldenen Bleie getan hatte.

Es muß freilich zugegeben werden, daß Severin Borel mit zwanzig Jahren voll Enthusiasmus und auch nicht ohne Talent gewesen war; aber sein Pinselstrich und seine Auffassung schienen doch wohl der Auffassung der Jury entgegen zu sein, denn kein einziges seiner Bilder wurde zu den Kunstausstellungen zugelassen. Zum Ueberflusse hatte Severin Borel sich auch noch darauf geworfen, nur ganz große Gemälde zu schaffen, die ja freilich viel Platz an der Wand in Anspruch nahmen, ihm aber schwerlich dafür dienlich sein konnten, in der Zukunft einen Platz in der Kunst zu erringen.

Was kommen mußte, kam: Entmutigt, enttäuscht und verbittert drehte Severin Borel eines Tages sein großes Bild „Moses aus den Wassern errettet“ gegen die Wand und ließ Pinsel und Farben eintrocknen.

Auf seine bisher fieberhafte Tätigkeit folgte ein wahrhaft neapolitanisches Kar niente und selbstredend spielte sich Severin Borel bei jeder Gelegenheit

ten, im Parlament eine Situation zu schaffen, in welcher sich eine Mehrheit für die Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren ergäbe.

Das „Fremdenblatt“ stellt fest, daß durch den Besuch des Königs Eduard VII. in Portugal der dortigen republikanischen Partei eine Waffe aus der Hand genommen worden sei. Auf diese Weise habe der Besuch für die innere Politik dieses Landes eine festigende Bedeutung gehabt. Für Italien gehöre es zu den Grundprinzipien, mit England in möglichst befriedigendem Einvernehmen zu bleiben. Diese beiderseitige Disposition werde bei der Anwesenheit des Königs Eduard in Rom gewiß zum Ausdruck kommen. Den deutschfeindlichen Kreisen in England gewähre es ein Vergnügen, durch Sympathiebezeugungen nach Paris hin, den Deutschen, wie sie hoffen, Verdruß zu bereiten. Davon lassen sich weder der König noch die Regierung, die sehr wohl den Wert guter Beziehungen zu Deutschland zu schätzen wissen, leiten; auch diese Werthschätzung, der die gleiche Erkenntnis in Deutschland entspricht, gehöre zu jenen Grundprinzipien, die vorübergehend von unverantwortlichen Politikern vergessen werden können, aber von den verantwortlichen nicht außer acht gelassen werden. Sie hindern aber nicht, daß beide Mächte auch mit Frankreich in Frieden und gutem Einvernehmen leben wollen, wie dies für Deutschland vor einigen Tagen Graf Bülow in einer Unterredung mit einem französischen Journalisten ausgesprochen hat und wie es König Eduard durch sein bevorstehendes Erscheinen in Paris bekundet. — Das „Waterland“ erwartet, daß die Reise des Königs nach Rom der Stetigkeit der europäischen Lage zu statten kommen werde. Auch die Reise nach Paris werde sehr deutliche Spuren hinterlassen, was sich namentlich in Ostasien bemerkbar machen wird, da die Erzielung des Interessengleichgewichtes in den chinesischen Gewässern derzeit die Hauptfrage der Staatsmänner aller jener Mächte bilde, die ihre Zukunft auf dem Wasser gelegen glauben. — Wie man aus Rom berichtet, wird König Eduard VII. in Neapel am 25. oder 26. d. eintreffen. Die Ankunft in Rom wird am 27. d. M. erfolgen, die Abreise am 29. Der König reist von Rom direkt nach Paris. Nach der Ankunft des Königs in Neapel werden die Vereinbarungen über die zu veranstaltenden Festlichkeiten gepflogen werden, die mit Rücksicht auf die kurze Dauer des Aufenthaltes eine Einschränkung erfahren werden. Die Straßen Roms werden künstlerisch geschmückt. Zu Ehren des Königs wird eine große Revue und eine Galafoire in der „Argentina“ stattfinden. Aus Anlaß des Besuches des Königs Eduard trifft auch der italienische Botschafter in London, Herr Panza, in Rom ein und wird sich mit der militärischen Abordnung unter General Pedotti zum Empfange des Königs nach Neapel begeben.

Der italienische Botschafter in Berlin, Graf Lanza, hat in der italienischen Hauptstadt verweilt, um Instruktionen, betreffend den Besuch des Kaisers Wilhelm II., einzuholen und ist dann nach Piemont abgereist, von wo er sich mit der militärischen Abordnung unter den Befehlen des Generals Roger zum Empfange des Kaisers Wilhelm an die Grenze begibt.

die Garderobe verleihen . . . aber ach! Dazu gehörte immer Geld und Geld hatte Severin nicht; auch keiner der nur schon allzuoft in Anspruch genommenen Freunde würde sich zur Darbietung eines 20 Frankstückes verstehen . . . selbst der größten Beredsamkeit Severins würde das nicht mehr gelingen. Da . . . ein rettender Gedanke kam ihm noch! Freilich nahm dieser einen etwas demütigenden Charakter an; aber was tut man nicht um schöner Frauen Gunst!

Der Künstler dachte: „Leopold ist mein Mann! Der wird mir helfen!“

Monsieur Leopold war auch Maler und insoweit ein bevorzugter Liebling der Götter, als er in dieser Saison bis zur Stunde der Versuchung hatte widerstehen können, seinen Paradeanzug ins Leihamt zu tragen.

Sofort machte sich Severin Borel auf den Weg und wie er geahnt — ganz glatt ging die Sache zwar nicht; doch schließlich gab Leopold dem Flehen nach und als letzten Trumpf spielte Severin das Versprechen aus, daß Mademoiselle Antoinette Fontenil, sobald sie Madame Borel geworden, sich von Freund Leopold malen lassen sollte.

Das gab den Ausschlag und beglückt nahm Freund Severin die nötigen Kleidungsstücke in Empfang.

Der große Tag kam und Severin machte auch Toilette. Die Sachen saßen ihm wie angegossen, der Frack war mit Atlasaufschlägen versehen, alles war tadellos, und Severin kam sich sehr schneidig vor!

Siegesbewußt griff er nach dem Hut, aber ach! „Die Angststöhre“ von Leopold war ihm zu weit.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Abnahme des Toten Meeres.) Aus Jerusalem wird berichtet: die letzte Erdstöße in Palästina, das am 30. März stattfand, scheint im Jordantale und um das Tote Meer herum am heftigsten gewesen zu sein. Der Spiegel des Toten Meeres ist beträchtlich gefallen und jetzt ergießt der Jordan sein Wasser in das Meer von einer Erhebung herab, während sein Wasserspiegel früher mit dem des Toten Meeres fast gleich war. Augenscheinlich muß sich der Grund des Toten Meeres während des Erdbebens gesenkt haben. Die ganze Gegend des Jordantales nahe dem Toten Meere ist vulkanisch. Die Bevölkerung in Palästina sieht mit Unruhe einem zweiten Erdbeben am 29. April entgegen. Diese Information entnimmt sie einem Kalender, der auch das Erdbeben am 30. März vorausagte.

— (Henrik Ibsens Abiturientenzugnis.) Das Zeugnis über die Prüfung, mit der Ibsen sich um die Zulassung zur Universität in Christiania bewarb, könnte manchem „Schwergelübten“ aus den letzten Wochen zum Troste dienen, denn es ist keineswegs glänzend. Auch wurden dem jungen Apothekerlehrlinge, der aber bereits seinen „Attilina“ gedichtet hatte, in zwei Fächern, im Griechischen und in der Arithmetik, Nachprüfungen auferlegt. Ibsen, der sich nur von März bis August hatte vorbereiten können, ließ es aber beim ersten Anlaufe bewenden. Das Prüfungsergebnis der Universität lautet: „Henrik Johann Ibsen hat sich im August 1850 zum examen artium vorgestellt und auf Grund der Einzelnoten, nämlich:

für den Aufsatz in der Muttersprache . . .	gut
„ Lateinische Uebersetzung . . .	gut
„ Lateinischen Aufsatz . . .	ziemlich gut
„ Lateinisch (mündlich) . . .	mittelmäßig
„ Griechisch . . .	schlecht
„ Arithmetik . . .	schlecht
„ Deutsch . . .	sehr gut
„ Französisch . . .	gut
„ Religion . . .	gut
„ Geschichte, Geographie . . .	gut
„ Hebräisch . . .	—
„ Geometrie . . .	gut

die Gesamtnote: non contemnendus erhalten. Christiania, in der philosophischen Fakultät, 3. September 1850. Gezeichnet vom derzeitigen Dekan J. S. Welhaven.“ Das Zeugnis ist im Facsimiledruck bei Peterfen (Christiania 1901) erschienen. Die Examinatoren haben bei Ibsen mit ihrer hieszulande unbekannten Note: „Er ist nicht zu verachten“ allerdings das Richtige getroffen. Schon ein paar Wochen nach dem Examen wurde das von Ibsen während der überstürzten Vorbereitungen zur Prüfung — in den Pfingstferien — geschriebene Drama „Das Hünengrab“ mit Erfolg im Christianiathater aufgeführt. Der Dekan der Universität, J. S. Welhaven, selbst ein bedeutender Dichter („Norwegens Dämmerung“) erlebte noch Ibsens und Bjørnsons ihn verbundende Erfolge. Als er aus dem Lehramte schied, feierte ihn die studentische Jugend mit einem schwungvollen Chorliede, das Bjørnson gedichtet hatte.

— (Gemälde auf der Haut.) Ueber die Arbeit des Tätowierkünstlers, die in der Gegenwart wieder eine kaum geahnte Bedeutung angenommen hat, enthält das „English Illustrated Magazine“ einen aufschlußreichen Artikel von Pat Brooklyn. Das Tätowieren, heißt es da, war eine der ersten Formen, um Ereignisse aufzuzeichnen; ein Beispiel dafür ist eine bei Theben gefundene Mumie, deren Familiengeschichte auf ihre Haut tätowiert war. Der Brauch wird auch in der Bibel erwähnt. In der Jetztzeit gewinnt das Tätowieren wieder bei allen Klassen der Gesellschaft ständig an Gunst, was sehr zu beklagen ist. Warum die Leute es gern haben, das Bild einer Schlange — gewöhnlich scheinen es Schlangen zu sein — unauslöschlich auf ihrer Haut festgehalten zu sehen, ist ein Geheimnis; aber wenn

das Tätowieren einmal „fashionable“ wird, so kann man sich darauf gefaßt machen, die Damen der Gesellschaft mit Schlangen und anderen Reptilien bedeckt zu sehen. Der beste Tätowierkünstler ist zur Zeit Mr. Riley. Er gebraucht eine elektrische Nadel, mit der er ein ausgezeichnetes Porträt auf einen menschlichen Arm tätowieren kann. Als Nation nehmen die Japaner die erste Stelle als Tätowierkünstler ein, aber sie liefern nur Handarbeit. Zu den verschiedenen Leuten, die von Mr. Riley tätowiert wurden und deren Bilder dem Artikel beigegeben sind, gehört auch die Prinzessin Chima. Sie hat auf dem Arm eine Schlange und einen Schmetterling, auch ihre Wangen und Lippen sind tätowiert. Das Tätowieren wird ferner als Mittel verwertet, eine natürlich aussehende und ständige Gesichtsfarbe zu erhalten, und zwar von Leuten, welche die Natur in dieser Beziehung stiefmütterlich behandelt hat. Eine Eidechse und eine Fliege schmückten (?) den verstorbenen Prinzen Christian Viktor. Die größte von Riley ausgeführte Tätowierarbeit ist eine fünfzehn Fuß lange Schlange, die sich um den Körper eines Schülers von Sandow windet. Sie beginnt am Knie und windet sich bis um den Hals. Ein Fackel mit ausgebreiteten Schwingen greift den Kopf der Schlange an. Ferner will Riley eine Dame der deutschen Gesellschaft tätowiert haben, deren Arme vollständig mit Zeichnungen von Schlangen und anderen Reptilien bedeckt sind. Ähnlich ist ein Variétékünstler tätowiert, nur überwiegen bei ihm die Schlangen. Ein anderer Mann hat sich mitten auf seinen Rücken einen Drachen in Schwarz, Blau, Rot, Grün, Gelb, Purpur und Braun tätowieren lassen. Jedenfalls befindet er sich in der glücklichen Lage, ihn nicht sehen zu können. Ein Beispiel japanischer Tätowierkunst ist ein Herr, der vom Hals bis zu den Füßen mit japanischen Mustern bedeckt ist. Mr. Riley ging auch als Sergeant nach Südafrika und hat viele Offiziere und Mannschaften tätowiert. Seine Kunst befähigt ihn, häßliche Schiefwunden in künstlichen Zeichnungen zu verbergen. Uebrigens ist Lord Roberts sehr dafür, daß jeder Mann im Heere mit seinem Namen und der Regimentsnummer als Mittel zur Identifizierung tätowiert werden soll. Pat Brooklyn weist auf die merkwürdige Tatsache hin, wie die „Tätowierverrücktheit“ sich entwickelt, wenn erst einmal eine Zeichnung auf einer Person tätowiert worden ist. Der Wunsch nach weiteren Hinzufügungen der Bildergalerie auf der Haut wechelt ständig. Man hüte sich also vor dem Anfange.

— (Eine Gaunerkomödie) spielte sich diese Tage in Berlin ab. Zu einem Fahrradhändler kam ein mobil gekleideter Mann, um ein Rad zu kaufen. Nachdem er sich mehrere angesehen hatte, wählte er eines aus und bat den Händler, ihm bei der Probe behilflich zu sein. In der Tat war einige Unterstützung noch bringend nötig, denn der junge Mann wankte und taumelte mit dem Rade auf dem Hof umher. Nach einigen Stürzen war das Rad an einem Trümmelchen so beschädigt, daß die Uebung abgebrochen werden mußte. Man wurde aber handelskeinig, und der Käufer versprach am nächsten Tage das Rad abholen zu wollen, wenn der Schaden würde ausgebessert sein werden. Pünktlich stellte er sich auch ein. Während ihm der Händler das Rad noch einmal zeigte, spielte er mit dem Gelbfächchen so geschickt, daß der Mann einen Hundertmarkschein unbedingt sehen mußte, dann klappte er die Börse plötzlich wieder zu, bat den Händler, sie einen Augenblick zu halten, und nahm das Rad, um einmal zu probieren, ob es schon besser gehe. Und es ging wirklich nicht nur besser, sondern ganz ausgezeichnet. Der Händler traute seinen Augen kaum, als er sah, wie der Mann schon fahren konnte. Immer weiter faufte der Radler davon, bis dem Händler ein Licht aufging. Nun lief und rief er hinter ihm her, aber es war zu spät. Noch tröstete er sich mit dem Besitze des Portemonnaies; das Ding wollte und wollte nicht aufgehen, und als er es schließlich mit Gewalt aufriß, um zu entdecken, daß es nur eine Hundertmarkscheinblüte und einen einzigen Pfennig enthielt, war sein Käufer schon lange nicht mehr zu sehen.

Auf dem Heimweg schwelgte er denn auch in dem Gefühle der sorglosen Zukunft, die ihm mit dem nächsten Tage leuchten sollte.

Aber ach! Am nächsten Tage klingelte es bei ihm, ein Bote überbrachte einen Brief und wartete auf Antwort.

Der Brief lautete:

„Werter Herr!

Ich bitte Sie, dem Ueberbringer dieser Zeilen den Hut des Herrn Lion zu geben, den Sie gestern abend versehentlich in der Garderobe aufgesetzt haben. Herr Lion hat den Ihrigen, oder den „sogenannten“ Ihrigen genommen, weil der Hut mit denselben Initialen gezeichnet war. Der Hut folgt anbei.

Unter uns gesagt, mein werter Herr, wäre es mir ganz unmöglich gewesen, den augenblicklichen Besitzer des Hutes herauszufinden, wenn darin nicht die Papieren enthalten gewesen wären, die Sie auch jetzt noch darin vorfinden. Muß mich auch entschuldigen, durch die Lektüre so intimer Mitteilungen eine Indiskretion begangen zu haben, so werden Sie es unbedingt gerechtfertigt finden, daß ich diesen Zufall nicht unbenutzt vorübergehen lasse und Sie bitte, Ihren Besuch in meinem Hause nicht zu erneuern.

Fassungslos nahm Severin den Hut und als er ihn untersuchte, merkte er, daß er in der That einige auf seinen Namen lautende — gerichtliche Zahlungen — befehle bemerkt hatte.

Pauvre Severin . . . pauvre Antoinette! . . .

Das war Pech!

Den Zylinder konnte er nicht entbehren . . . und rasch kam Severin auf einen Ausweg. Er legte Papier in glatte Streifen zusammen und preßte diese dann zwischen Gut und Futtereinlage. Darauf probierte er noch einmal und richtig: jetzt saß der Hut! Zwar nicht sehr schön, aber er rutschte ihm nicht mehr über die Ohren und schließlich tröstete sich Severin mit dem Gedanken: Essen und Tanzen geschieht ja ohne Hut!

Als „Monsieur Severin Borel“ gemeldet wurde und gleich darauf die Salons von Monsieur und Madame Fontenil betrat, ging ein beifälliges Murmeln durch die versammelten Gäste. Er erregte unzweifelhaft Sensation, und hier und da wurde geflüstert. „Severin Borel! . . . Wer ist denn das? . . . Kennen Sie den Herrn?“

„Nein! Aber der Hausherr hat mir gesagt, daß er Maler ist . . . Künstler, einer von den jungen“; aber jedenfalls ist er charmant.“

„Ja, ganz charmant, ganz charmant.“ Es war auch für nicht scharfe Beobachter ersichtlich, daß im Laufe des ganzen Abends Severin Borel der bevorzugte Tänzer von Mademoiselle Antoinette war und daß diese ein über das anderemal in lieblicher Verwirrung errötete, wenn der flotte Tänzer mit ihr sprach.

Beim Kotillon wagte Freund Severin denn auch eine flammende Liebeserklärung und das holde, junge Ding fing darauf an wie Espenlaub zu zittern, brachte es aber zu keiner Antwort. Severin Borel in seiner Begeisterung legte sich dieses Zittern und Schweigen, wie es wohl auch mancher andere in seiner Lage getan haben würde, für ein „Ja“ aus.

— (Ein endloser Prozeß.) Die Gemeinden Gallio und Fozza an der Südböhmischen Grenze prozessieren schon seit 400 Jahren wegen eines großen Waldes miteinander. Dabei scheint der Prozeß noch lange nicht seinem Ende entgegengehen zu wollen. Unterdessen hat der Forst, in dem kein Baum geschlagen werden darf, das Aussehen eines richtigen Urwaldes angenommen und enthält Stämme von ungeheuren Dimensionen. Noch jetzt zeigt man in dem Urwald die Stellen, wo vor 200 Jahren, als die Erbitterung auf beiden Seiten sehr groß war, die Angehörigen der zwei Gemeinden sich förmliche Gefechte lieferten. Auch jetzt fällt dort zuweilen ein Schuß, der aber keinem Wilde gilt.

— (Heiteres vom Antialkoholkongreß.) Beim neunten Antialkoholkongreß, der in den letzten Tagen in Bremen tagte, fehlte es selbstverständlich nicht an erheitenden Episoden. Ein paar Gegner des Kongresses und Freunde des Trunkes haben sich den Spaß erlaubt, einige Zuschriften zu senden, die Professor Forel, der den Vorsitz führte, zum besten gab. Ein Postkarte lautete:

Sehr geehrte Herren!
Dem Ochsen gibt das Wasser Kraft,
dem Menschen Bier und Lebenssaft,
denn niemand will ein Rindvieh sein!

Stammtisch „Saurer Hering“.

Aus Heidelberg war folgende Bierkarte eingelaufen: „Dem hochwohlwollenden Antialkoholkongreß in Bremen senden aus feuchtschläfriger Runde ehrfurchtsvolle Grüße sieben Heidelberger Studenten“. Ein Stammtisch in Stettin schrieb: „Den braven Theoretikern bringen ein kräftiges Profil fünf alte Praktiker!“ Aus Berlin war eine Depesche mit folgendem, übrigens nicht mehr neuem Spaß eingelaufen: „Unterzeichnete gestatten sich, Ihre ideale Bewegung mit vollen Kräften zu unterstützen, indem sie allen Alkohol zu vertilgen suchen. Burschenschaft der Klosteraner, Berlin.“

— (Ein Kellameßdchen.) Eine amerikanische Nähmaschinenfabrik preist mit folgender „wahrheitsgetreuen“ Geschichte die Vortrefflichkeit ihres Fabrikates an: Zu einem berühmten Indianerhäuptling, „Tigerschwanz“, kam jüngst einer ihrer Reisenden und ließ ihm im Zelte des Häuptlings eine der vortrefflichen Maschinen arbeiten. Aufmerksam beobachtete der alte Krieger alle Handlungen, die der Reisende vornahm, setzte sich dann selbst, ohne ein Wort zu sagen, an die Maschine und begann, nachdem er sich überzeugt, daß er sie in Bewegung setzen könne, einige Stücke Zeug zusammenzunähen. Dann untersuchte er mit ungerührbarem, kritischen Ernste die Arbeit und mußte wohl damit zufrieden gewesen sein, denn er erhob sich plötzlich, ging zu seinen Frauen, die aus einiger Entfernung zugehört hatten, und — warf sie eine nach der anderen aus dem Zelte hinaus. Er hatte sie ja nun nicht mehr nötig!

Fatal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Armee-Schießschule.) Se. Majestät der Kaiser hat angeordnet, daß die Armee-Schießschule direkt dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium zu unterstellen sei.

— (Staatsubvention.) Wie im Vorjahre, hat das k. t. Ackerbauministerium auch für das laufende Jahr der hiesigen k. t. Landwirtschaftsgesellschaft für die Förderung des Flachsbaues den Betrag von 1000 K bewilligt.

— (Butowiner Staatsstiftungsplan in den Militär-Erziehungs- und -Bildungs-Anstalten.) Mit Beginn des Schuljahres 1903/1904 kommt in den k. u. k. Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten ein Butowiner Staatsstiftungsplan zur Befolgung, auf den die allgemeinen Aufnahmebedingungen für diese Anstalten Anwendung finden. Gesuche um Verleihung des Butowiner Staatsstiftungsplatzes sind bis zum 5. Mai beim Butowiner Landesausschuß einzubringen. Staatsbeamte haben ihre Gesuche unter Anschluß der Qualifikationstabelle im vorgeschriebenen Dienstwege vorzulegen. Den Aufnahmeforderungen sind beizubringen: 1. Der Tauf-(Geburts-) Schein; 2. das ärztliche Gutachten über die körperliche Eignung des Aspiranten (ausgestellt im Sinne der mit der Zirkular-Verordnung vom 10. Februar 1891, Abt. 14, Nr. 3671, von 1890 — Normal-B. Bl., 7. Stück — verlautbarten „Vorschrift zur ärztlichen Untersuchung der Aspiranten bei der Aufnahme in die Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten“); 3. das Schulzeugnis (Schulnachricht, Schulausweis), beziehungsweise deren Abschrift (siehe § 60 der Schul- und Unterrichtsverordnung vom 20. August 1870) des ersten Semesters des gegenwärtigen Schuljahres, dann das ganzjährige Schulzeugnis für das verlassene Schuljahr 1901/1902 (die zur Aufnahmepflichtung einberufenen Aspiranten haben das ganzjährige Schulzeugnis für das Schuljahr 1902/1903 in die Anstalt mitzubringen); 4. der Heimatschein. Bewerber um den erwähnten Stiftungsplatz können auch in die k. und k. Marine-Akademie in Trieste Aufnahme finden. Dieselben haben den Gesuchen besonders beizulegen: a) das im Sinne der mit Marine-Ministerverordnungsblatt, XV. Stück, vom Jahre 1891 hinausgegebenen „Vorschrift zur ärztlichen Untersuchung von Seeaspiranten“ ausgestellte militär-ärztliche Zeugnis; b) das Impfungszeugnis, falls die Impfung nicht im ärztlichen Zeugnis bestätigt ist; c) sämtliche Studienzeugnisse der Mittelschule mit Einschluß des letzten Semesters. — Vollständige Exemplare der Konfursauschreibung für die Aufnahme in die k. und k. Militär-Bildungsanstalten, dann die Vorschriften über die Aufnahme von Aspiranten in die k. und k. Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten sind von der k. t. Hof- und Staatsdruckerei oder von der Hofbuchhandlung L. W. Seibel und Sohn in Wien zu beziehen.

Den Lebenden ihr Recht!

Wiener Original-Roman von H. Hottner-Grefe.

(11. Fortsetzung.)

Der einsame Mann murmelte immer wieder dicke Worte vor sich hin, während er ruhelos auf und ab schritt. Sein Kopf brannte, seine Pulse flogen. Klarheit! Nur Klarheit! Aber je mehr er alle Einzelheiten überdachte, je verwirrter wurde er. Und er fühlte es deutlich: Er war allzu nahe beteiligt, litt zu sehr mit den Fremden. Konnte er je zu einem Ziele gelangen, wenn jede Kleinigkeit ihn so erregte?

Einige Stunden später hatte er die Fragmente des Briefes auf Dr. Fuchs Schreibtisch zusammengelegt. Der Advokat war äußerst erstaunt, den Besuch von gestern schon heute wiederzusehen. Noch dazu mit einem Brief, von dessen Existenz das Gericht keine Ahnung hatte.

„Gut“, sagte er nachdenklich, nachdem er gelesen. „Das würde uns auf eine ganz neue Fährte führen! Wenn Martha Herrmanns Alibi nicht durch die Aussage sämtlicher Nachbarn und durch die, jedenfalls schon im Ausbruche begriffene Erkrankung geschützt wäre, so könnte dieser Brief ziemlich Untersuchungen für das Mädchen nach sich ziehen. Aber die eine der Nachbarinnen, eine sehr anständige, kluge Frau, sagte aus, sie sei auf der Bank vor ihrem Hause gesessen, als Martha von der Stadt heimkam und hätte sich nicht vom Plaze gerührt, bis Marie, die alte Dienerin, nach Hause zurückkehrte. Knapp an dieser Bank geht die Straße zum Wirtshause „Zur Allee“. Die Frau hätte Martha sehen müssen, unbedingt.“

„Und was sagen Sie zu dem Briefe selbst?“ frug Reinhold Ottmann mit gepreßter Stimme. Er dachte

zur Befolgung, auf den die allgemeinen Aufnahmebedingungen für diese Anstalten Anwendung finden. Gesuche um Verleihung des Butowiner Staatsstiftungsplatzes sind bis zum 5. Mai beim Butowiner Landesausschuß einzubringen. Staatsbeamte haben ihre Gesuche unter Anschluß der Qualifikationstabelle im vorgeschriebenen Dienstwege vorzulegen. Den Aufnahmeforderungen sind beizubringen: 1. Der Tauf-(Geburts-) Schein; 2. das ärztliche Gutachten über die körperliche Eignung des Aspiranten (ausgestellt im Sinne der mit der Zirkular-Verordnung vom 10. Februar 1891, Abt. 14, Nr. 3671, von 1890 — Normal-B. Bl., 7. Stück — verlautbarten „Vorschrift zur ärztlichen Untersuchung der Aspiranten bei der Aufnahme in die Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten“); 3. das Schulzeugnis (Schulnachricht, Schulausweis), beziehungsweise deren Abschrift (siehe § 60 der Schul- und Unterrichtsverordnung vom 20. August 1870) des ersten Semesters des gegenwärtigen Schuljahres, dann das ganzjährige Schulzeugnis für das verlassene Schuljahr 1901/1902 (die zur Aufnahmepflichtung einberufenen Aspiranten haben das ganzjährige Schulzeugnis für das Schuljahr 1902/1903 in die Anstalt mitzubringen); 4. der Heimatschein. Bewerber um den erwähnten Stiftungsplatz können auch in die k. und k. Marine-Akademie in Trieste Aufnahme finden. Dieselben haben den Gesuchen besonders beizulegen: a) das im Sinne der mit Marine-Ministerverordnungsblatt, XV. Stück, vom Jahre 1891 hinausgegebenen „Vorschrift zur ärztlichen Untersuchung von Seeaspiranten“ ausgestellte militär-ärztliche Zeugnis; b) das Impfungszeugnis, falls die Impfung nicht im ärztlichen Zeugnis bestätigt ist; c) sämtliche Studienzeugnisse der Mittelschule mit Einschluß des letzten Semesters. — Vollständige Exemplare der Konfursauschreibung für die Aufnahme in die k. und k. Militär-Bildungsanstalten, dann die Vorschriften über die Aufnahme von Aspiranten in die k. und k. Militär-Erziehungs- und -Bildungsanstalten sind von der k. t. Hof- und Staatsdruckerei oder von der Hofbuchhandlung L. W. Seibel und Sohn in Wien zu beziehen.

* (Deutscher Sprachverein, Zweigverein Laibach.) Vorgestern abends fand die tagungsgemäße Jahreshauptversammlung des Zweigvereines Laibach des Deutschen Sprachvereines unter dem Vorsitze seines Obmannes, Herrn Leo Suppanttschitsch, statt. Derselbe begrüßte die Versammlung und erstattete sodann einen ebenso eingehenden wie fesselnden Bericht über die Tätigkeit des Vereines. In warmen Worten schilderte er die idealen Ziele, die der Verein beharrlich verfolgt, die großen Erfolge, deren er sich bereits rühmen kann, die Anerkennung, die er allseits errungen und die ihm in jüngster Zeit auch von hoher Stelle geworden. Der Schwerpunkt liegt natürlich in den Mitteilungen, die der Verein veröffentlicht, und es dürfte kaum eine zweite Zeitschrift geben, die über einen so gebietenen, ausgezeichnet sachmännisch geleiteten Inhalt und einen gleich vornehmen Ton verfügt. Auf dem Gebiete der Sprachreinigung hat der Verein eine umfassende Tätigkeit entwickelt, die sich weit über die Grenzen Deutschlands, sogar auf dessen Kolonien und auf die Deutschen Amerikas und Australiens erstreckt. Redner erörterte näher die Schwierigkeiten, mit denen der Verein zu kämpfen hat, und die aufopfernde Ausdauer der Männer, die an seiner Spitze stehen. Der Sprachverein besitzt heute 231 Zweigvereine mit 21.000 Mitgliedern, darunter 25 Zweigvereine mit weit über 2000 Mitgliedern in Oesterreich, aus denen der Reichsverband mit 400 Mitgliedern, sodann der Graz- und Marburger Zweigverein die stärksten sind. Auf die Tätigkeit des Zweigvereines Laibach übergehend, dessen Wirken natürlich nur ein bescheidenes sein könne, berichtete der Vorsitzende über die Durchführung der in der letzten Hauptversammlung eingebrachten Anträge, betreffend die Anregung zur Einführung der schönen Bezeichnung „Erdbebenwarte“ an Stelle „Erdbeben-

an Frau Mariens Beobachtungen. Aber dem Juristen gegenüber schwieg er.

„Der Brief ist zweifelsohne von einer Person geschrieben, welche die Heirat zwischen Egon und Rosa nicht billigte und durch ein Dazwischentreten der betrogenen Braut Fräulein Wettborn zu einem Rücktritt bewegen wollte. Wer kann aber ein Interesse an der Lösung dieses Verhältnisses gehabt haben? Die Tante kaum. Persönlich stand sie der Nichte fremd gegenüber. Und auf die Erbschaft zu hoffen, schien wohl für die fünfzigjährige Dame völlig aussichtslos. Davon kann also kaum die Rede sein. Wahrscheinlich rührt der Brief von einem anderen Bewerber um Rosas Hand her.“

Reinhold Ottmann nickte.

„Wahrscheinlich“, sagte er. Aber seine Gedanken gingen eine andere Bahn.

„Sie haben entschieden ein Geschick, nach verborgenen Fäden zu spüren“, fuhr Dr. Fuchs fort. „Gehen Sie mir bestimmt zu der, heute so pompös angekündigten Trauerfeier! Da finden Sie ja dann gewiß eine Menge von Rosas Bekannten. Am Ende kommt Ihnen dann auch eine gute Idee! Glück auf zur weiteren Forschung!“

Dieses „Glück auf!“ klang seltsam nach in den Ohren des Fortgehenden. Er hoffte kein Glück von dieser Mission, zu der er mehr und mehr gedrängt wurde. Den Brief nahm er einstweilen wieder mit. Als er sein Taschentuch hervorholte, fiel ihm wieder der häßlich süßliche Geruch auf; das Tuch hatte bereits etwas von dem Parfüm des Briefes in sich gezogen.

Angewidert steckte er es fort.

station“ in Deutschland und der Erzielung einer fremdwörterfreien Schreibweise in den deutschen Zeitungen Krains. Der Bericht wurde beifällig zur Kenntnis genommen und die Bestimmung über die Vertretung bei der Hauptversammlung des Vereines in Breslau dem Ausschusse überlassen. — Hierauf erstattete Zahlmeister, Herr Somnich, den Siedelbericht. Die Einnahmen sowie der Mitgliederstand bewegten sich auf gleicher Höhe wie in den Vorjahren. Auf Antrag eines Mitgliedes wurde dem abtretenden Ausschusse für seine erfolgreiche Tätigkeit der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht und derselbe mit Zuzug wieder gewählt. Er besteht aus den Herren: Leo Suppanttschitsch, Obmann, Professor Riedel, Obmann-Stellvertreter, Dr. Karl Galle, 1. Schriftwart, Professor Julius Schmidt, 2. Schriftwart, Johannes Somnich, Zahlmeister. Mehrere Anträge des Herrn Dr. Riedel, betreffend die Einflussnahme auf die deutschen Vereine zur Erhaltung der Reinheit der deutschen Sprache, wurden einstimmig angenommen. — Herr Professor Dr. J. J. Binder hielt sodann einen form schönen, fesselnden Vortrag über den leider noch immer nicht voll gewürdigten und viel zu wenig gekannten hervorragenden österreichischen Dichter Ferdinand von Saar. Nach einer kurzen Beschreibung dessen Lebenslaufes, soweit er eben bekannt ist, und einer knappen, trefflichen Charakteristik seiner Werke auf dramatischem, lyrischem und dem Gebiete der Erzählung, worunter seine Novelle „Innozenz“ am überzeugendsten seine hervorragende Begabung nachweist, erfreute Herr Dr. Binder die Versammlung mit dem eindrucksvollen Vortrage des letzten Werkes von Saar „Hermann und Dorothea“, das in seinem Aufbau, seiner reinen, schönen Sprache, seinem lebenswarmen, poetischen Inhalte an Goetheschen Geist mahnt. Dem anregenden Vortrage ward reichlicher Beifall gezollt. J.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 12. bis 18. April kamen in Laibach 10 Kinder zur Welt (13-83 %), darunter 1 Totgeburt, dagegen starben 31 Personen (32-98 %), und zwar an Masern 1, an Diphtheritis 2, an Tuberkulose 7, an Entzündung der Atmungsorgane 3, infolge Schlagflusses 1, an sonstigen Krankheiten 17 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 11 Ortsfremde (35-8 %) und 19 Personen (61-3 %) aus Anstalten. Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 3, Typhus 1, Diphtheritis 4, Rotlauf 1 Fall.

— (Warnung vor Auswanderung nach Brasilien.) Wie wir seinerzeit schon zur Kenntnis brachten, ist die Regierung des Staates S. Paolo in Brasilien bemüht, möglichst viel Emigranten, insbesondere auch aus Oesterreich-Ungarn, einzuführen. Was nun die Verhältnisse anbelangt, denen österreichische Einwanderer im Staate S. Paolo entgegengehen, so müssen diese auf Grund durchaus verlässlicher, an Ort und Stelle eingeholter Informationen nach wie vor als äußerst ungünstig bezeichnet werden und es kann daher vor der Einwanderung dahin nur eindringlich abgeraten werden. Aus zuverlässiger Quelle geht uns diesbezüglich eine Mitteilung zu, laut welcher in neuester Zeit der als praktischer Arzt in Ignape (S. Paolo) ansässige Dr. von Gotthard den Versuch unternommen hat, zum Zwecke der Kolonisierung der in seinem Besitze befindlichen Ländereien für die Auswanderung nach S. Paolo Propaganda zu machen. Nach den diesfalls eingezogenen Erkundigungen ist der teils am Meere, teils im Innern des Landes gelegene Grundbesitz des Genannten zur Kolonisation nicht geeignet, da die Ländereien am Meere nur minderwertige Produkte liefern, die übrigen Grundstücke aber wegen Fehlens jeglicher Kommunikation geradezu als wertlos bezeichnet werden müssen. Bei dieser Sachlage können wir nicht umhin, die Bevölkerung auf die Ausichtslosigkeit des Kolonisationsprojektes des Dr. von Gotthard eindringlich aufmerksam zu machen.

V.

Eine Trauerfeier.

Tage waren vergangen, seit jenem ersten Besuche Dr. Ottmanns in dem einsamen Berghause. Er war oft gekommen, hatte die beiden Zimmer eingerichtet, den kleinen Haushalt wieder in bessere Bahnen gelenkt. Aber ständig wohnte er noch nicht hier. Immer noch hielten ihn allerlei geschäftliche, notwendige Unterhandlungen in dem Mittelpunkt der Stadt zurück, doch hoffte er, daß auch die letzten Hindernisse bald beseitigt sein würden.

Der ersten Ankündigung einer kollektiven Trauerfeier für Rosa Wettborn war nun endlich eine zweite gefolgt, durch welche alle Freunde und Bekannten nochmals davon verständigt wurden, daß das kleine Kirchlein nunmehr ganz fertiggestellt sei und am Nachmittag um vier Uhr durch einen Priester eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde.

Gleich in den ersten Nachmittagsstunden machte Reinhold Ottmann sich auf den Weg. Der Pfad, welcher durch dichten Wald und Buschwerk bergan führte, lag still und menschenleer vor dem Manne, welcher langsam seinem Ziele entgegenstrebte. Er wußte es: Die Mehrzahl derjenigen, welche überhaupt kommen würden, zogen wohl die bequeme Straße vor. Ihn aber reizte es, die große Ruhe des milden, klaren Tages allein auszunutzen. Auch der Gedanke, daß er denselben Weg ging, den Egon und Rosa an jenem unglückseligen Tage gewandert, zog ihn an. Fast ein ganzer Sommer lag zwischen jenem Morde und dem Heute und doch glaubte er, es müsse sich noch ein Zeichen finden, eine Spur.

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Pferdeklassifikation für die Stadt Laibach) findet am 4., 5. und 6. Mai vor der Peterskaserne, und zwar in nachstehender Ordnung statt: Am 4. Mai, 9 Uhr vormittags, für den II. Bezirk (Zabobiviertel); um 10 Uhr vormittags III. Bezirk (Burgviertel); am 5. Mai, 9 Uhr vormittags, IV. Bezirk (Bahnhofviertel); am 6. Mai, 9 Uhr vorm., I. Bezirk (Schulviertel); 1/10 Uhr vormittags V. Bezirk (Vororte); 10 Uhr vormittags Umat und 1/11 Uhr vormittags jene Pferde, welche an vorgennannten Tagen zur Vorführung nicht gelangen konnten. Der Zugang zum Stellungsplatz ist von der Petersbrücke längs der Baumreihe, der Abgang hinter der Peterskaserne. Beförderung der Pferde unterlassen, ohne sich genügend zu rechtfertigen, werden mit Geldstrafen oder Arrest (bis 200 K oder Arrest bis 20 Tage) bestraft. Die Anzeigegelder sind noch beim Expedite des Stadtmagistrates (I. Stad.) unentgeltlich zu haben; dieselben sind gewissenhaft auszufüllen und bis heute dorthin zu überreichen.

— (Die Nachstellungen) werden im Monate Mai wieder beim t. und t. Ergänzungsbezirks-Kommando Nr. 17 stattfinden.

— (Schauturnen.) Der slovenische Frauen-Turnverein (Zensko telovadno društvo) in Laibach veranstaltet Sonntag, den 3. Mai, um 11 Uhr vormittags im Turnsaal des „Narodni Dom“ ein Schauturnen unter Mitwirkung der hiesigen Militärkapelle. Zur Produktion, auf deren Programme Frei-, Gerät-, Stab- und zum Schlusse wieder Freiübungen stehen, ist der Eintritt nur gegen Vorweis der Einlobungskarte gestattet. — Wie man uns mitteilt, werden an der Veranstaltung an 60 Turnerinnen unter Leitung des Fräuleins Josefina Rajzelj teilnehmen.

— (Der slovenische Leseverein in Belbes) veranstaltet übermorgen um 8 Uhr abends im „Blejski Dom“ eine Unterhaltung mit folgendem Programm: 1.) A. Joerster: Nase gore, gemischter Chor. 2.) Fr. Gerbič: Pomladni klic, zweistimmiger Frauenchor mit Klavierbegleitung. 3.) A. Nedved: Domovina, Männerchor. 4.) Rob. Schumann: Cigani, gemischter Chor mit Klavierbegleitung. (Bei diesem Chore treten die Sänger und Sängerinnen in Kostümen auf.) 5.) Rado Murnik: Bucek v strahu. — Eintrittsgebühr 1.60 K, 1.20 K, 80 h und 40 h.

— (Stimme aus dem Publikum.) Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift ersucht: Gegen die Mittagsstunde, gerade zur Zeit des Unterrichtsschlusses in der Realschule, rasen diverse Gespanne, um rasch nach Hause, wahrscheinlich zur Fütterung, zurecht zu kommen, vom oberen Teile des Kongressplatzes in die Begagasse, dabei den Weg hart am Rande des Gehsteiges, oft auch über denselben nehmend. Durch dieses rasche Umfahren der Ecke bei der „Narodna listarna“ kann sich leicht ein Unfall ereignen, dem gestern der Einsender knapp entgangen ist. — Hier und da sollte sich wohl ein Sicherheitswachmann da zeigen und gegen derlei unvorsichtige Kutscher amtshandeln.

— (Die Bezirkslehrerkonferenz für den Schulbezirk Littai) wird am 24. Juni im Schulgebäude in Littai stattfinden.

— (Schulsperrre.) Wegen in den Schulhäusern in Gottschee und Großlaski aufgetretener Masern-, bezw. Scharlachkrankheiten wurden die Knaben- und Mädchen-Volksschule in Gottschee auf 8 Tage, die Volksschule in Großlaski aber bis auf weiteres geschlossen.

— (Aus Gottschee) geht uns die Mitteilung zu, daß die Betriebsleitung des dortigen Kohlenbergwerkes bei diesem Bergwerke eine Ventilatoranlage zu errichten beabsichtigt. Ueber das Einschreiten um die hierzu erforderliche Bewilligung wird die kommissionelle Lokalverwaltung am 7. Mai stattfinden.

— (Infolge Ueberfahrens gestorben.) Am 21. d. M. früh fuhr der 34 Jahre alte Johann Mihelič mit einem Zweigespanne durch Rudolfswert, woselbst an diesem Tage der Jahrmarkt stattfand, so schnell und unvorsichtig, daß er die 60jährige Wirtschaftlerin Helena Pirč des t. und t. Hauptmannes im Ruhestande Eblen von Lehmann umstieß. Sie starb tags darauf. — In Rudolfswert wird überhaupt die Straßenpolizei viel zu wenig scharf gehandhabt. Die auswärtigen Fuhrleute pflegen sowohl mit beladenen als mit leeren Fuhrwerken, trotz der bestehenden Verbote, in so rasendem Tempo durch die Hauptstraße zu fahren, daß nicht nur Schulkinder, sondern auch Erwachsene des öfteren in Gefahr geraten, überfahren zu werden. Es ist richtig, daß der diensttunende Sicherheitswachmann nicht überall sein und jeden Unfug sehen kann, doch wäre hierzu jeder einzelne, der eine solche lebensgefährliche Unzulässigkeit bemerkt, im Interesse der allgemeinen Sicherheit berufen, den betreffenden Fuhrmann anzuhalten und zur Anzeige zu bringen. Insbesondere vom Bezirksgerichtsgebäude gegen den Hauptplatz zu pflegen Fuhrleute, ohne die Leitseile zu führen, auf dem Wagen sitzend, durch die Laibacher Straße, in welcher die Passage ohnehin aus äußerster Beschränkung ist, strafbar unvorsichtig dahin zu rasen.

— (Beim Abblenden von Holzstämmen verunglückt.) Am 21. d. M. früh war der Besitzer Franz Rohrmann in Klein-Slatened bei Rudolfswert mit seinen beiden Knechten Alois Zagorc und Johann Cugelj aus Lesotobec, Gemeinde Brufnjah, mit der Heimbeförderung von Fichtenstämmen beschäftigt. Als dieselben mit der einen Fuhr auf die Brücke bei der Bezirksstraße gegen Klein-Slatened unter dem Rohrmannschen Hause anlangten, mußte ein Fichtenstamm wegen der großen Steigung abgeladen werden. Hierbei hob Cugelj den ungefähr 10 Meter langen Stamm mit der linken Schulter und hatte auf diese Art den Kopf über den eigenen Kopf auf den Boden werfen müssen. Er rutschte jedoch bei diesem Versuche aus und der schwere Stamm fiel so wuchtig auf seinen Kopf, daß Cugelj nach 10 Minuten starb.

— (Erhung.) Man schreibt uns aus Wippach: Anlässlich der Militärstellung am 20. und 21. d. M. weilte der Amtsleiter der t. f. Bezirkshauptmannschaft, Herr Baron Rechbach, in Wippach. Als nun am ersten genannten Tage die „Laibacher Zeitung“ die Nachricht brachte, daß Herr Baron Rechbach zum t. f. Bezirkshauptmann in Adelsberg ernannt worden sei, verbreitete sich diese Nachricht blizschnell durch das ganze Tal und sofort ward auch der Entschluß gefaßt, dem neuen Herrn Bezirkshauptmann zu Ehren am 21. d. abends im Hotel „Adria“ ein Festbankett zu veranstalten. Zur bestimmten Stunde versammelten sich im Saale des genannten Hotels die Gemeindevorsteher und Gemeinderäte des Bezirkes, die Vertreter der Geistlichkeit, sämtliche t. f. Beamten, fast alle Lehrer und Lehrerinnen, der Bezirksstraßen- und Sanitätsausschuß, viele Kaufleute u. a. Namens der Gemeinden sprach Herr Gemeindevorsteher August Schlegl aus Sturja, namens der t. f. Beamten Herr Landesgerichtsrat Rosan, namens der Geistlichkeit Herr Pfarrer J. Kromar aus Sturja, namens der Lehrerschaft Herr Oberlehrer A. Skala, endlich namens der Kaufleute und Gewerbetreibenden Herr Kaufmann Fr. Silvester. Herr Bezirkshauptmann Baron Rechbach dankte allen Rednern auf das herzlichste und drückte auch die Bitte aus, ihn in seinem schwierigen Amte unterstützen zu wollen. — Nach dem offiziellen Teile erheiterte der Kaufmann Herr Silvester die Versammelten mit humoristischen Dichtungen, während die Lehrerschaft mehrere Lieber in gelungener Weise zum Vortrage brachte.

— (Todesfall.) In Graz starb vorgestern Herr Hauptmann Arthur Niderl von Ragenfeld, ein Bruder des Herrn Finanzrates Hermann Niderl von Ragenfeld in Laibach, im 38. Lebensjahre.

— (Volksversammlung.) Seitens der Arbeiterschaft von Sagor und Umgebung wird am 26. d. M., nachmittags 2 Uhr, im Garten des Herrn J. Robaus in Dolnja Bas bei Sagor eine Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten werden.

— (Frühzeitiger Bienensturm.) Der Ausflug eines frühzeitigen Bienenstarmes wurde am 20. d. M. auf dem Besitze des Herrn Martin Molek, Pfarrers in Sava bei Littai, beobachtet.

— (Kommissionelle Enteignungsverhandlung.) Behufs Grundeinführung für die beabsichtigte Korrektur der Agrar Reichsstraße zwischen km 2/33 und 4/37 bei den Ortschaften Studeneč, St. Rochus und Robodendorf im Gerichtsbezirke Weichselburg, wurde seitens der t. f. Bezirkshauptmannschaft in Littai die kommissionelle Enteignungsverhandlung auf den 11. Mai, vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle mit der Zusammenkunft in Robodendorf anberaumt. An dieser Verhandlung wird u. a. ein Vertreter der Reichsstraßenverwaltung teilnehmen. — (Ein gesuchter Raufanglehrer.) In den Ortschaften Görttschach, Ratovnit und Jajer trieb sich in der letzten Zeit ein unbekannter Raufanglehrer herum, welcher in mehreren Häusern die Schornsteine reinigte und sich dafür gut bezahlen ließ. Bei der Besitzerin Katharina Drel in Görttschach und verlangte für die Reinigung des Kaminens 1 K 10 h. Da sich Katharina Drel weigerte, diese Entlohnung zu bezahlen, drohte ihr der Raufanglehrer mit der gerichtlichen Anzeige, worauf ihm die Drel aus Furcht vor den Wegen zum Gerichte den geforderten Gelbbetrag ausfolgte. Der Raufanglehrer war etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, hatte ein breites, dieses Gesicht, sprach gebrochen slovenisch und fluchte italienisch.

— (Mit dem Rettungswagen.) Der Arbeiter Alois Dolenc, wohnhaft in der Dalmatingasse Nr. 9, glitt gestern um 1/27 Uhr abends in betrunkenem Zustande auf der Stiege, die aus der Schuppe auf den Heuboden führt, aus und stürzte über dieselbe, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er mittels Rettungswagens in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

— (Feuer.) Heute nachts entstand im Hause Nr. 8 in der Herrengasse in einer Mistkiste Feuer. Dieses wurde von den Hausleuten rechtzeitig bemerkt und gelöscht.

— (Verbrannt.) Am 20. d. M. wärmte sich der Arbeiter Matthias Hosman in Birbaum an einem offenen Herd. Plötzlich gerieten seine Kleider in Brand und ehe er sie ablegen konnte, erlitt er am Rücken schwere Brandwunden. Er wurde in schwerem Verletzte Zustande ins hiesige Krankenhaus gebracht.

— (Zuzug fremder Arbeiter.) In der laufenden Woche sind neuerdings 60 auswärtige Arbeiter bei den hiesigen Firmen eingetreten.

— (Nach Amerika.) Gestern nachts haben sich vom Südbahnhof aus 30 Personen nach Amerika begeben.

— (Verloren) wurde gestern vormittags auf dem Wege von der Maut in der Radektsstraße bis zur Petersstraße eine schwarze Bluse.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Oratorium „St. Franziskus.“) Die gestrige zweite Aufführung des Oratoriums „St. Franziskus“ fand gleich wie vorgestern unter riesigem Andrang des Publikums, worunter sich auch überaus zahlreiche Besucher vom flachen Lande befanden, in der Domkirche unter persönlicher Leitung des Komponisten P. Hartmann statt. Man gab sich willig der weisevollen Stimmung des Werkes hin und spendete nach den einzelnen Abteilungen, namentlich aber am Schlusse, lauten Beifall. P. Hartmann erhielt im Verlaufe der Aufführung einen mächtigen Lorbeerkranz, welcher ihm vom Obmann des Männerchores der „Glasbena Matica“, Herrn Prof. Stritof, überreicht wurde.

— (Malivitez.) Von diesem Lieferungswerke (Verlag Jg. v. Kleinmayr & Zed. Bamberg in Laibach) wurde das dritte Heft des zweiten Bandes ausgegeben. Preis 40 h.

Kleine Nachrichten.

Es steht jetzt fest, daß in den letzten Tagen nicht weniger als 122 Personen Opfer des Unwetters in Schlessen geworden sind.

Vorgestern abends erfolgte der Durchschlag des neunten Kilometers auf der Nordseite des Simplon-Tunnels und damit die Kreuzung der Schweizer Grenze.

Von einer Elementar Katastrophe, wie sie seit Jahrzehnten die Chronik nicht verzeichnet, wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag und während des Sonntags die Stadt Stettin heimgesucht. Die Stadt war unter den Schneemassen förmlich begraben. Das Fernsprechnetz Stettins wurde in Fäden gerissen; die Stadt befand sich wie im Belagerungszustande, ganz abgeschlossen von der Außenwelt. Am Montag hatte man in Berlin von der Katastrophe, die über Stettin hereingebrochen, noch keine Kenntnis, weil kein einziger Eisenbahnzug von Stettin abgehen oder Stettin erreichen konnte und sämtliche Telegraphenleitungen total verwisst waren.

Aus Palermo, 23. d. M., wird gemeldet: Gestern fuhr die Gattin des hiesigen Gemeinrates Saitta von ihrer Villa in Pirano nach Palermo, um 25.000 Lire in der Bank zu deponieren. Unterwegs überfielen vier Briganten den Wagen und zwangen die Dame, das Geld herauszugeben.

Nach Meldungen, die der „Köln. Ztg.“ aus Queensland zugegangen sind, herrschte dort vor kurzem ein verheerender Sturm, daß die blühende Stadt Townsville teilweise in Trümmer gelegt wurde. Viele Menschen kamen ums Leben. Die Kirche, das Schulgebäude und zahlreiche Gasthöfe bilden einen großen Trümmerhaufen. Die Seitenmauern des großen städtischen Krankenhauses stürzten ein, die Kranken unter den Trümmern begraben.

Im Holborn-Viertel in London ist ein Gebäude vollendet worden, wie es sich in Europa wohl kaum zum zweitenmale findet. Es enthält nicht weniger als 6153 Zimmer; 30 Aufzüge befördern die Bewohner der elf Stockwerke, und mitten darin ist ein Restaurant für die 8600 Mieter des Hauses eingerichtet, die für sich also die Bevölkerung eines kleinen Landstädtchens ausmachen. Die Kosten des Baues sollen sich auf 50 Millionen Kronen belaufen.

Wie aus New York telegraphisch gemeldet wird, wurden vorgestern in Guayaquil ein schwacher und ein starker Erdstoß verspürt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Reise des Königs Eduard.

Neapel, 22. April. König Eduard von England ist heute vormittags an Bord seiner Yacht, gefolgt von zehn Schiffen, hier eingetroffen und mit Salutschüssen empfangen worden. Das Wetter ist regnerisch.

Neapel, 23. April. Der Herzog der Abruzzen und die hier anwesenden deutschen Prinzen begaben sich auf die Yacht „Vittoria und Albert“, um König Eduard zu begrüßen. Hierauf empfing der König von England die militärische Mission, die von König Viktor Emanuel entsendet worden war.

Die Kongregationen in Frankreich.

Nantes, 23. April. Die Prämonstratenser zogen sich gestern mit ihren Anhängern in das Kloster zurück und sperren die Tore. Eine Anzahl Sozialisten sammelte sich nachmittags vor dem Klostergebäude an, stieß antilitterale Rufe aus und bewarf das Gebäude mit Steinen. Es kam zu einer Rauferei, bei welcher ein Mann lebensgefährlich verletzt wurde. Auch in Angers kam es bei der Schließung des Kapuzinerklosters zu Kundgebungen, die ebenfalls in ein Handgemenge ausarteten, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Militär stellte die Ruhe wieder her.

Die mazedonische Bewegung.

Konstantinopel, 22. April. Außer der bereits gemeldeten Mobilmachung von 24 kleinasiatischen Reif-Bataillonen für das Vilajet Uestib wurde die Einberufung von vorläufig sechs, eventuell mehr europäischer Reif-Bataillonen des dritten Korpsbereiches Salonichi zur Unterdrückung des mazedonischen Bandenunwesens angeordnet.

Eine Niederlage der Engländer im Somaliland.

London, 23. April. Oberst Swann telegraphiert an das Kriegsamt aus Bohole: Eine fliegende Kolonne unter Oberst Cobbe, welche am 10. d. Galabi verließ, um den Weg nach Walwa zu erkunden, erlitt am 17. d. M. eine schwere Niederlage. Oberst Cobbe, welcher sich am 17. d. M. früh in Gumburri befand, hatte den Beschluß gefaßt, wegen der großen Schwierigkeiten, welche dem Aufklärungsmarsch nach Walwai entgegenstanden, und wegen des Wassermangels nach Galabi zurückzukehren. Als er eben abrückte, erhielt er die Nachricht, daß eine kleine Truppe unter Hauptmann Olbey angegriffen sei und entsandte 160 Schützen, 48 Stills mit zwei Maximgeschützen, um Olbey zu befreien. Mittags wurde heftiges Gewehrfeuer vernommen. Nach eingegangenen Nachrichten sind die zwei Maximgeschütze verloren. General Manning ist ausgebrochen, um Cobbe zu entsetzen. Plunzel's Truppe ist bis auf 37 Mann vollständig aufgerieben.

Lemberg, 23. April. In Uhlow (Bezirk Raworucka) sind 40 Häuser abgebrannt. Gleichzeitig fanden dort selbst jubenfeindliche Erzeffe statt, bei welchen mehrere Personen schwer verwundet worden sein sollen. Ein Bezirkskommissär und Gendarmerie befindet sich an Ort und Stelle.

Hotel Elefant.

Hotel Stadt Wien.

Verstorbene.

Kurse an der Wiener Börse vom 23. April 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

[illegible]

J. C. Mayer

Bank- und Wechsel-Geschäft
Lalbach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)

unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.

(1513)

Firm. 115

Zadr. I, 118/10.

Razglas.

Vpisala se je v združnem re-
gistru pri firmi:

Slovensko delavsko stavbeno društvo

registrirana zadruga z neomejeno
zavezo:

Iz ravnateljstva so izstopili: Ivan Elsner in France Breskvar in kontrolor dr. Ignacij Žitnik; v ravnateljstvo so vstopili: Anton Škof, poslovodja v tobačni tovarni, in Ljudevit Kotnik, zasebni uradnik, oba v Ljub-

ljani, in kot kontrolor dr. Ivan Jan-
nežič, profesor v Ljubljani.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani,
odd. III, dne 8. aprila 1903.

(1656)

C. 47/3

1.

Oklic.

Zoper zapuščino Franceta Vovk iz Višnjegore in njene dediče, kojih bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji v Višnjigori po Francetu Turk iz Sheboygan Wisconsin v Severni Ameriki, zastop. po Andreju Turk v Višnjigori in ta

zastop. po Karolu Pleiweiß, c. kr. no-
tarju v Višnjgori, tožba radi 216 K
s prip. Na podstavi tožbe odredil se
je narok za ustno sporno razpravo

na dan 18. maja 1903,

V obrambo pravic tožene se postavlja za skrbnika gospod Štefan Pirnat, župan v Višnjgori. Ta skrbnik bo zastopal toženo v oznamenjeni pravni stvari na njeno nevarnost in stroške, dokler se ona ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnija v Višnji-
gori, odd. I, dne 21. aprila 1903.

„Cyclostil“

der bequemste und beste amerikanische Apparat zur Vielfältigung von Schriften, Tarifen, Mitteilungen, Noten, Zeichnungen, sowie aller Art anderer Drucksorten u. s. w., welcher in keinem größeren oder kleineren Geschäfte oder Unternehmung fehlen sollte, mit allem Zubehör zu K 44.— bei Jos. Paulin in Laibach, Marientplatz 1. (1868) 7.

(1668) 7-1